

Zeitschrift: Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 71 (1993)
Heft: 2

Buchbesprechung: Bücherwelt

Autor: Kästli, Tobias / Gerber, Adrian

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Linksliberale Gesellschaftstheorie

Michael Walzer, Zivile Gesellschaft und amerikanische Demokratie. Rotbuch Verlag, Berlin 1992. 266 Seiten, Fr. 39.—.

Michael Walzer ist Professor für Sozialwissenschaften in Princeton. Er gilt als einer der wichtigsten Theoretiker der liberalen Linken in den USA. Sein Buch über Zivile Gesellschaft und amerikanische Demokratie beginnt mit der Skizze einer liberalen Auffassung von Staat und Gesellschaft, die bei uns wohl manchen Linken erschauern lässt. „Der Liberalismus ist eine Welt von Mauern, und jede erzeugt neue Freiheit“, schreibt Walzer mit offensichtlicher Lust am Paradoxon. Wer weiterliest, erhält einen faszinierenden Einblick in die Geschichte der Staats- und Gesellschaftstheorie seit dem Mittelalter und beginnt zu verstehen, warum die moderne Gesellschaft sich nicht mehr dem Diktat universeller Gedanken beugte, sondern sich in Segmente aufzusplittern begann und Trennungslinien zwischen den verschiedenen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens zog: Ohne Trennungslinie zwischen Staat und Kirche, gibt es keine Religionsfreiheit, und ohne Trennungslinie zwischen Kirche und Universität gibt es keine Wissenschaftsfreiheit.

Es gibt keine Freiheit im Staat ohne die Gewaltentrennung zwischen Exekutive, Legislative und Judikative, lehrte Montesquieu. Aber die liberale Einsicht in die Notwendigkeit des Trennens führte im Laufe der Zeit zu einer Umkehrung der Verhältnisse: Die Wirtschaft, einst der

Despotie des Staates unterworfen, befreite sich, wurde mächtig und begann alle Abgrenzungen zu überschreiten. So haben wir heute in den westlichen Demokratien weniger unter der Despotie des Staates als unter der Despotie der Wirtschaft zu leiden. Staat, Massenmedien, Erziehungsweisen, Gesundheitswesen usw. sind dem Diktat der Wirtschaft unterworfen. Diese Bereiche müssten sich nun ihrerseits von diesem Diktat befreien und neue Trennungslinien ziehen.

Die Trennungslinien gegen das Diktat der Wirtschaft müssten eigentlich die Linken ziehen. Aber, sagt Walzer: „Bei den Linken stand die Kunst der Trennung niemals in hohem Ansehen, besonders nicht bei den marxistischen Linken.“ Für Marxisten ist die Gesellschaft ein organisiertes Ganzes, und die Trennungslinien, die scheinbar die Freiheit garantieren, sind bloßer Schein, denn letztlich bestimmen die Produktionsverhältnisse den gesamten gesellschaftlichen Überbau. Man kann also nicht einzelne Freiheiten schützen, sondern man kann nur das unfreie Ganze umstürzen und in einem revolutionären Prozess die neue Gesellschaft kreativer und selbstbestimmender Produzentinnen und Produzenten aufbauen.

Gegenüber der marxistischen Linie vertritt Walzer eine pragmatischere Linie der Toleranz und der Multikulturalität. Er ist selber der Sohn jüdischer Einwanderer aus Osteuropa und möchte seine kulturellen Wurzeln nicht verleugnen. Ebenso verteidigt er die kulturellen Wurzeln der in den USA lebenden Latinos, Schwarzen usw.

**Das Buch mag
für viele Linke
eine Provokation
sein, aber es
beschreibt eine
politische
Haltung, die
weitgehend der
linken oder eben
linksliberalen
Praxis
hierzulande
entspricht.**

Der Friede zwischen den verschiedenen kulturellen Gruppierungen wird gewahrt durch die „Kunst der Trennung“. Allerdings — und das betont Walzer mindestens ebenso stark — braucht es zwischen den Gruppierungen, die in einem Staat zusammenleben, auch eine Übereinkunft, einen Gesellschaftsvertrag, der für alle verbindlich ist.

Walzers Buch ist aktuell, anregend und eine Lesefreude. Walzer ist fähig, sich in einfachen Sätzen auszudrücken und fortlaufende Gedankengänge — nicht unüber-

blickbare Gedankenlabyrinth wie so viele deutschsprachige Theoretiker — zu entwickeln. Das Buch mag für viele Linke eine Provokation sein, aber es beschreibt eine politische Haltung, die weitgehend der linken oder eben linksliberalen Praxis hierzulande entspricht. Gerade in der schweizerischen Linken klaffen Theorie und Praxis oft allzu weit auseinander; die Auseinandersetzung mit einer linksliberalen Theorie könnte helfen, beides näher zusammenzubringen.

Tobias Kästli

Ökonomische Rezepte für eine ökologische Gesundung

Franz Jaeger. Natur und Wirtschaft. Ökonomische Grundlagen einer Politik des qualitativen Wachstums. Rüegger Verlag Chur/Zürich. 500 Seiten. Fr. 48.--

Ruedi Meier. Umweltgerechte Verkehrsabgaben. Vorschläge für eine Neuorientierung. Herausgegeben vom Verkehrsclub der Schweiz. Verlag Rüegger Chur/Zürich 1993. 120 Seiten. Fr. 19.80.

Der Ökonomieprofessor und LdU-Nationalrat Franz Jaeger hat das Vorlesungs-script für seine Studenten und Studentinnen an der Hochschule St. Gallen unter dem Titel „Natur und Wirtschaft“ in Buchform herausgegeben und damit einem breiteren Publikum zugänglich gemacht. Das Werk richtet sich an einen vorgebildeten Leserkreis, dem die ökonomische Mathematik zumindest in Grundzügen vertraut sein sollte. Es lässt sich zwar auch unter Umgehung der zahlreichen Formeln und Graphiken lesen, doch nicht ohne Verzicht, denn oft nimmt der Text unbesehen die graphische Evidenz der Kurvenverläufe in seine Argumentation auf. Im-

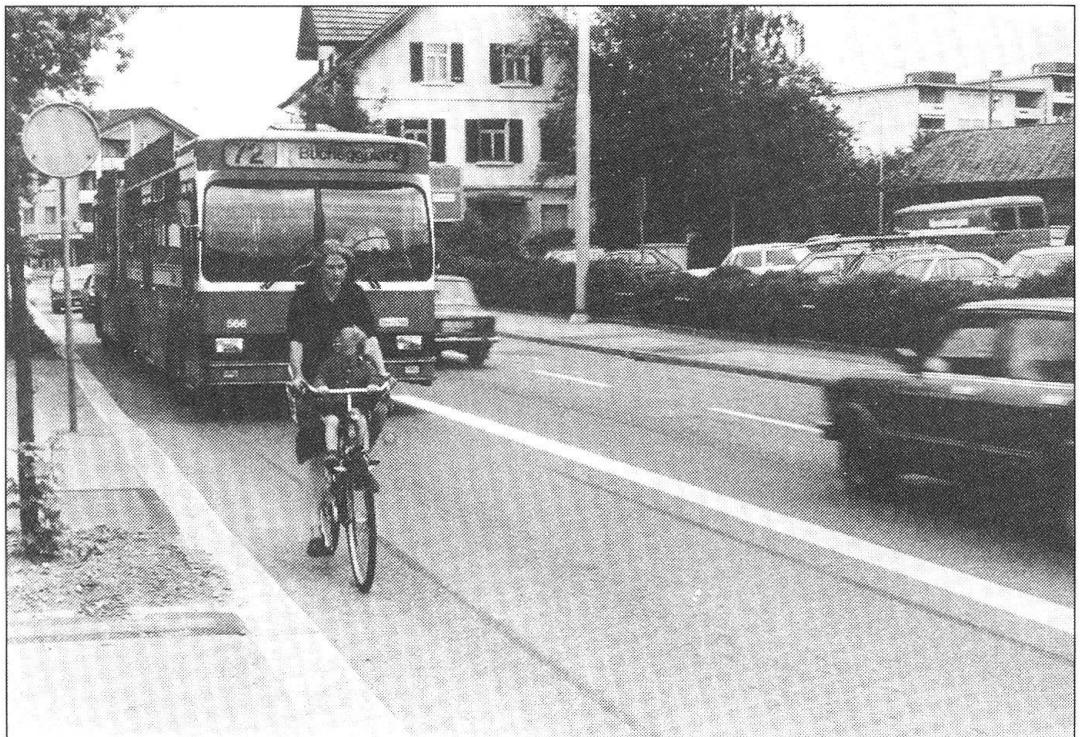
merhin, mit seinem klaren Sachwortverzeichnis lässt sich Jaegers Zusammenzug von ökologisch-ökonomischem Fachwissen als Handbuch für Nichtökonomen gebrauchen.

Jaegers These: „Die Umwelt wird nicht durch zuviel, sondern durch zuwenig Ökonomie und Marktwirtschaft zerstört.“ Dahinter steckt die Idee, die regulierenden Kräfte des Marktes für den Umweltschutz zu nutzen. Es gilt also die Umwelt in die marktwirtschaftliche Ökonomie zu integrieren, was durch den gezielten Einsatz umweltpolitischer Mittel erreicht werden soll.

Jaeger entwickelt sein Konzept eines erweiterten ökonomischen Blickes entlang einer eigentlichen Theoriediskussion. Angefangen bei den Klassikern des wirtschaftstheoretischen Denkens, führt sein Weg durch ein Sammelsurium ökonomischer Ansätze und Theorien von Aristoteles über Smith, Marshall und Pigou bis zu neueren Theoremen, etwa von Coase oder Hotelling. Über die Konzepte der ‚system dynamics‘, wie sie für den ersten Bericht des Clubs of Rome verwandt wurden, und über biokybernetische Vorstellungen kommt Jaeger zu einem Modell eines soge-

Ökologische Krisensituationen sind nach Jaeger eben gerade nicht auf Marktversagen zurückzuführen, sondern resultieren aus ungenügenden politischen Rahmenbedingungen.

Strassenszene in Schwamendingen



nannten politisch-ökonomisch-ökologischen Kreislaufsystems. Es soll nun die Referenzordnung einer (neuen) qualitativ wachsenden Wirtschaft abgeben, die Jaeger einer Wirtschaft mit Nullwachstum vorzieht.

Um ein qualitatives Wachstum zu erreichen, das ökologischen Bedürfnissen Rechnung trägt, müssen politische Eingriffe erfolgen. Denn ökologische Krisensituationen sind nach Jaeger eben gerade nicht auf Marktversagen zurückzuführen, sondern resultieren aus ungenügenden politischen Rahmenbedingungen, aus Politikversagen also. Es ist Aufgabe der Politik, der Marktmechanik eine Grundlage zu geben, damit die wahren Präferenzen der jetzigen und zukünftigen Gesellschaft erfüllt werden. Denn immer wieder stösst Jaeger auf Trittbrettfahrer-Phänomene und „Informationsprobleme“, die den Marktteilnehmern ihre wahren und langfristigen Bedürfnisse verschleieren. Daher sind es politische Entscheidungsträger, die mit geeigneten Massnahmen eingreifen müssen.

Die verschiedenen umweltpolitischen Instrumente, die den Markt wieder als Regu-

lator eines qualitativen Wachstums einzusetzen sollen, werden in der zweiten Hälfte des Buches strukturiert vorgestellt. Vom haftungsrechtlichen Umweltschutz bis zur Umweltabgabe und von der BRAVO-Kampagne bis zum Ökobonus finden zahlreiche Mittel umweltpolitischer Intervention Erwähnung und theoretische Würdigung. Entscheidendes Problem bleibt dabei immer die Zuweisung und Internalisierung externer Kosten. Es gilt bei Jaeger also, rechnerisch zu zeigen, wie das ökonomisch-ökologische System politisch so abgestimmt werden kann, dass ein Wohlfahrtsmaximum erreicht wird.

Während Jaegers Text der abstrakten und theoretischen Ebene eines Ökonomielehrbuches verhaftet bleibt, nimmt Ruedi Meiers Studie „Umweltgerechte Verkehrsabgaben“ auf die gleiche Problematik in viel pragmatischerer Weise Bezug. Anlass ist dabei nicht ein wissenschaftliches Theorieinteresse, sondern ein konkreter und dringender Handlungsbedarf im Bereich Verkehr. Anhand einer statistischen Be standesaufnahme zeichnet Meier ein düsteres Bild von der schweizerischen Ver-

kehrspolitik. Alle offiziellen Prognosen und politischen Zielsetzungen von Mitte der achtziger Jahre sind heute längstens überholt. Die unverändert steilen Schadstoffkurven konnten durch technologische Problementschärfungen, z.B. mittels Katalysatortechnik, nur temporär gebrochen werden. Angesichts wachsender Verkehrs mengen werden sie aller Voraussicht nach weiterhin ansteigen. Zieht man zudem Folgekosten aus Unfällen, Lärmemissionen oder Boden- und Landschaftsbedarf in Betracht, ergibt sich, dass uns der Verkehr in jeglicher Hinsicht sehr teuer zu stehen kommt. Meier resümiert hierzu einige der neuesten Studien, die die externen Kosten des Verkehrs berechnet haben. Solche Aufstellungen haben sich in der Strassenrechnung, dem buchhalterischen Instrument des Bundes, welches der Erfassung von Kosten und Einnahmen des Verkehrs dient, noch nicht niedergeschlagen. Meier schlägt daher eine Neuorientierung der Strassenrechnung vor, die offensichtlichen Mängeln Rechnung trägt und auch externe Kosten des Verkehrs ausweist. Einen zweiten Kritikpunkt setzt er nach der Durchsicht und Diskussion der heute bestehenden Verkehrsabgaben. Neben deren geringen Lenkungswirkungen ist vor allem auch die heutige Praxis der Mittel-

verwendung zu bemängeln: Durch die Zweckbindung der Gelder wird eine flexible Verkehrspolitik verhindert und überholte Ausgabenmechanismen werden festgeschrieben. Meiers kritische Bewertung der Instrumente der Verkehrspolitik mündet folglich in ein ganzes Paket von Vorschlägen und Projekten, als dessen Herzstück ein Ökobonus mit schrittweiser Erhöhung des Benzinprixes auf 2 Franken pro Liter bis ins Jahr 1999 erscheint. Zu seinem verkehrspolitischen Konzept zieht Meier in einem letzten Abschnitt schliesslich eine umfassende Bilanz bezüglich der zu erwartenden Auswirkungen auf Umwelt, Gesellschaft und Wirtschaft.

Die Publikation des VCS-Strategen Ruedi Meier ist im Auftrag und mit Einbezug von Anregungen des Verkehrsclubs entstanden. Sie besticht in erster Linie als materialreiche Zusammenfassung der momentanen verkehrspolitischen Lage. Nicht argumentatorische Stringenz, sondern nüchterne Auflistung von umfangreichen Fakten und gezielten Massnahmen sowie die benutzerfreundliche Aufmachung (Definitionen, Zusammenfassungen) machen die Schrift zum verkehrspolitischen Standardwerk.

Adrian Gerber

**Die unverändert
steilen
Schadstoffkurven
konnten durch
technologische
Problem-
entschärfungen
nur temporär
gebrochen
werden.**

Ökologische Steuerreform

Samuel P. Mauch, Rolf Iten, Ernst U. von Weizsäcker, Jochen Jesinghaus: Ökologische Steuerreform. Europäische Ebene und Fallbeispiel Schweiz. Verlag Rüegger, Zürich 1992. 235 Seiten, Fr. 54.—.

Die bisherige schweizerische und europäische Umweltpolitik habe versagt, weil sie zu stark mit Regulierungen, Kontrollen und damit verbundenem bürokratischem Aufwand funktioniert habe. Es müsse jetzt dringend eine andere, nämlich die sogenannte marktwirtschaftliche Strategie zum Zug kommen. Mit Umweltzertifikaten, Lenkungsabgaben, Ökosteuern, Ökobonus oder gar einer eigentlichen Ökologisierung des Steuersystems müssten Preisignalen an die Produzenten und Konsumenten gesandt werden.— So steht es in der Einleitung zur Studie über eine ökologische Steuerreform, die vom Grossunternehmer Stephan Schmidheiny und von Prof. Ernst A. Brugger, Präsident der ECOS Management AG, in Auftrag gegeben worden ist und die auch vom WWF unterstützt wird. Nur eine gemeinsame Politik von Wirtschaft und Umweltorganisationen führe zu einem wirksamen Umweltschutz, schreiben die Vertreter des WWF.

Die Studie ist noch vor dem Erdgipfel von Rio vom Juni 1992 entstanden, steht aber deutlich im Vorfeld dieser weltweiten Umweltkonferenz: Die echte Sorge um die weltweite ökologische Lage verbindet sich mit einer Suche nach dem ökonomischen Vorteil. Das wird besonders im ersten, europäischen Teil der Studie spürbar, der von Ulrich von Weizsäcker, dem Direktor des Instituts für Europäische Umweltpolitik in Bonn, und Jochen Jesinghaus, Mitarbeiter der umweltökologischen Abteilung von Eurostadt Luxemburg, verfasst worden ist. Mit grosser Sachkenntnis, teilwei-

se aber auf recht hohem Abstraktionsniveau, suchen die beiden zu beweisen, dass eine Internalisierung (ein Einbau) der Umweltkosten in die Produktionskosten nicht nur ökologisch notwendig, sondern auch effizient und wohlstandsfördernd sei. Die Verfasser des zweiten, auf die Schweiz bezogenen Teils sind Samuel P. Mauch, Mitbegründer des Planungs- und Beratungsbüros INFRAS in Zürich, und Rolf Iten, Spezialist für Umweltökonomie beim Büro INFRAS. Die beiden Autoren sind optimistisch, was die Realisierungschancen eines ökologischen Steuersystems betrifft. Niemand wolle unseren Nachkommen eine zerstörte Umwelt hinterlassen. Deshalb könne und müsse ein Konsens erreicht werden. Voraussetzung dafür sei, dass die Steuerreform wirtschaftsverträglich und sozialverträglich sei. Sie dürfe also nicht zu einer Erhöhung der Staatsquote führen und dürfe die staatliche Umverteilung nicht unsozial machen. Die Autoren kommen zum Schluss, dass eine ökologische Steuerreform im Energiebereich diese Voraussetzungen erfüllen könne und dass sie zu einem effizienteren Umweltschutz führen würde. Die Einführung einer Ökosteuer müsse langsam und vorsichtig erfolgen und müsse gekoppelt werden mit einem Abbau anderer Steuern und mit einer Rückzahlung nach dem Ökobonusssystem: Wer wenig Energie verbraucht, bekommt aus dem Ökofonds Geld ausbezahlt, wer viel braucht, zahlt ein. Die Autoren rechnen verschiedene Modelle durch und zeigen auf, was praktikabel ist, was nicht.

Die Studie ist im Rahmen ihrer Voraussetzungen umfassend und aufschlussreich; sie zeigt, dass viele von Wirtschaftsseite vorgebrachten Einwände gegen ökologische Reformen völlig irrational sind. Mindestens der zweite Teil der Studie, der ganz konkret die Schritte zu einer ökologischen

Steuerreform in der Schweiz aufzeigt, müsste für eidgenössische PolitikerInnen eigentlich Pflichtlektüre sein.

Nachbemerkung: Da in der SP-National-

ratsfraktion zwei Mitglieder des Büros INFRAS sitzen, ist anzunehmen, dass die ökologische Steuerreform von dieser Seite her vorangetrieben wird.

Umweltkosten des Verkehrs

Markus Maibach, Rolf Iten, Samuel P. Mauch: Kostenwahrheit im Verkehr. Fallbeispiel Agglomeration Zürich. Verlag Rüegger, Zürich 1993. 80 Seiten, Fr. 15.—.

Was Umweltökonomie leisten kann, wird verständlicher noch als im Buch über die Steuerreform in einer anderen Publikation des gleichen Verlags vordemonstriert, nämlich im Bändchen über die Kostenwahrheit im Verkehr. Es handelt sich um eine im guten Sinn popularisierende Kurzfassung eines grossen technischen Berichts über die Umweltkosten des Agglomerati-

onsverkehrs. Dieser Bericht ist im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms über Stadt und Verkehr (NFP 25) entstanden. Verfasser des Kurzberichts sind die INFRAS-Experten Markus Maibach, Rolf Iten und Samuel P. Mauch. Es ist ihnen gelungen, klar aufzuzeigen, wo externe Kosten (Umweltkosten) des Verkehrs anfallen, wie sie berechnet werden können und schliesslich auch wie sie internalisiert (in die Verkehrskosten eingebaut) und in verstärktem Mass den Verursachern angelastet werden können.

Tobias Kästli

Den Marxschen Leitfaden weiterspinnen

Jakob Juchler, Ende des Sozialismus, Triumph des Kapitalismus? Eine vergleichende Studie moderner Gesellschaftssysteme. Seismo Verlag Zürich 1992. 362 S., Fr. 39.80.

Wird sich nach dem Zusammenbruch des „real existierenden Sozialismus“ überall und endgültig der Kapitalismus durchsetzen, so dass wir gemäss Fukuyamas These am Ende der Geschichte angelangt sind? Oder war das, was in Osteuropa zusammengebrochen ist, gar kein Sozialismus, sondern eine Art Staatskapitalismus, und wird uns der eigentliche Sozialismus erst noch bevorstehen? Oder wird eine neue Gesellschaftsformation entstehen, die sich zwar abhebt von der kapitalistischen Formation, aber mit marxistischen Vorstellungen von einer sozialistisch-kommunistischen Formation nichts zu tun hat? — Der Zürcher Wirtschaftshistoriker und

Soziologe Jakob Juchler versucht, Antworten auf solche Fragen zu finden. Er geht davon aus, dass es möglich sei, durch eine genaue Analyse der kapitalistischen und der sozialistischen Formationen gewisse Gesetzmässigkeiten zu entdecken und daraus auf künftige Entwicklungen zu schliessen. Genau das hat ja seinerzeit Marx getan, und es ginge nun darum, die Entwicklungen der letzten hundert Jahre, die Marx noch nicht kannte, mit einzubeziehen, um ein genaueres Bild der gegenwärtigen Entwicklungstendenzen zu gewinnen.

Juchlers Theoriegerüst ist der Marxsche „Leitfaden“ aus dem Vorwort zur Kritik der politischen Ökonomie von 1859. Der „Leitfaden“ ist die knappe Skizze einer Theorie der gesetzmässigen gesellschaftlichen Entwicklung: Im Lauf der Menschheitsgeschichte stösst die Entwicklung der Produktivkräfte immer wieder an die Grenzen der Produktionsverhältnisse, na-

mentlich der Eigentumsverhältnisse, aber diese Grenzen werden periodisch in revolutionären Prozessen gesprengt. Beispielsweise ist der Feudalismus zur Fessel des sich entwickelnden Kapitalismus geworden, und in der bürgerlichen Revolution ist diese Fessel gesprengt worden, worauf sich die kapitalistische Gesellschaft herausgebildet hat. Unter kapitalistischen Produktionsverhältnissen wird die Produktivität weiterentwickelt, aber die Eigentumsverhältnisse setzen neue Schranken, die das Proletariat in einem revolutionären Prozess wiederum beseitigen wird, worauf dann die klassenlose sozialistisch-kommunistische Gesellschaft entstehen wird. Obwohl – oder gerade weil – die Realität dieses Schema nicht bestätigte, wurde der Marxsche „Leitfaden“ in der Zeit des Stalinismus zu einem dogmatischen „historischen Materialismus“ ausformuliert, und die Theoretiker des historischen Materialismus haben immer wieder versucht, die reale Geschichtsentwicklung mit dem „Leitfaden“ in Einklang zu bringen, was zu immer neuen Interpretationskünsten geführt hat; Juchler bezeichnet sie alleamt als untauglich. Er verwirft aber die Grundannahmen nicht, sondern versucht selbst, einen undogmatischen historischen Materialismus zu formulieren und ihn seiner Untersuchung zugrundezulegen. Sein Trick besteht darin, dass er die Marxschen Formationstypen, also die archaische, die antike, die asiatische, die feudalistische, die kapitalistische und die sozialistisch-kommunistische Formation, drei allgemeinen Zivilisationstypen unterordnet, nämlich dem archaischen, dem traditionalen und dem modernen. Das hat den Vorteil, dass die kapitalistische und die sozialistische Formation nicht als klar abgrenzbare und aufeinanderfolgende Formationen erscheinen, sondern als zwei dem modernen Zivilisationstyp untergeordnete Formationen mit teils ähnlichen, teils entgegengesetzten Merkmalen, also quasi als Spielarten der Moderne. Juchler unterwirft sie beide einer systematischen

Analyse, und es gelingt ihm, sie vorurteilslos und genau zu beschreiben. Wer sich für dieses Thema interessiert, kann dem Buch eine Fülle von Daten entnehmen.

Die vergleichende Analyse der kapitalistischen und der sozialistischen Produktionsweise im historischen Rückblick macht den Hauptteil des Buches aus. Der Titel „Ende des Sozialismus, Triumph des Kapitalismus?“ weckt aber eine andere Erwartung. Ich jedenfalls habe eine Aussage darüber erwartet, ob die aktuellen Gesellschaftsformationen in ihrer Dialektik eine neue, dem modernen Zivilisationsotyp zuzuordnende Formation hervorbringen werden („Dritter Weg zwischen Kapitalismus und Sozialismus“) oder ob allenfalls der moderne Zivilisationstyp dem Ende zugeht. Juchler beschränkt sich auf ein paar wenige Aussagen auf den letzten Seiten seines Buches, und er bleibt dabei ziemlich vage. Er meint, für einen dritten Weg bleibe kaum Spielraum. Es sei möglich, dass die sozialistische Formation den strukturellen Umbau zu einer kapitalistischen Formation westlichen Typs schaffen werde, es sei aber auch möglich, dass sich die sozialistische Formation unter Erneuerung autoritärer Institutionen wieder stabilisieren werde. Möglicherweise werde auch die kapitalistische Formation vermehrt autoritäre Lösungen suchen, denn dass sie mit demokratischen Mitteln die dringlichen Probleme wie Ökokrise, Ressourcenknappheit und Nord-Süd-Gefälle längerfristig bewältigen könne, sei eher unwahrscheinlich. Die weitere Entwicklung sei grundsätzlich offen, und vielleicht steuerten wir auf einen ganz neuen Zivilisationstyp zu. Darüber, wie ein solcher auszusehen hätte, macht sich Juchler keine Gedanken, weil er im marxistischen Objektivismus befangen bleibt und offenbar gar nicht daran denkt, dass wir uns unsere Zukunft auch wünschen und uns für eine wünschbare Zukunft engagieren können.

Tobias Kästli